

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

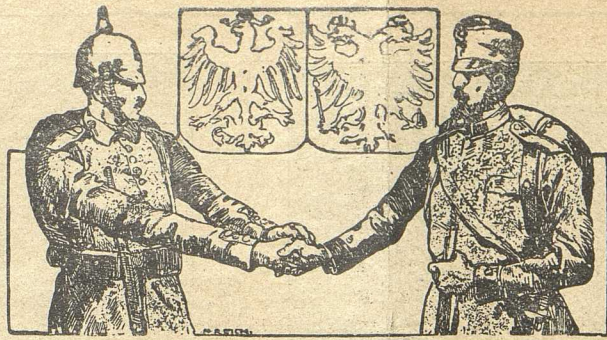
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Der Schutzpark.*)

Vom Waldhofer Kirchturn her unterbrachen drei müde Glockenschläge den Nachtfrieden des in sternklarer Maiennacht schlummernden Dorfes. — Dann herrschte wieder Stille.

Doch nicht lange mehr währte die Ruhe: am Lehrerhaus öffnete sich sacht die Tür, und gleich danach hallten flinke Schritte eines jungen Burschen durch die Dorfstraße.

Die Schritte stockten: vor dem Burschen tauchte aus dem Dunkel eine Gestalt auf, die vergeblich versucht hatte, sich vor ihm zu verbergen.

„Ah . . . guten Morgen . . . Gerhard“, begrüßte der aus dem Dunkel Hervorgetretene den Jungen. Die Worte klangen verlegen.

„Ihr seid's . . . Hasenjörg“, lachte der Begrüßte. „Ich hatte Euch gar nicht erkannt.“

Beide gingen, über das nächtliche Zusammentreffen in Gedanken verfunken, schweigend nebeneinander her.

Der Hasenjörg fühlte sich besonders betroffen: eben noch war er stolz auf sein Vorhaben in einer Haltung dahingeschritten, als drückte ihn nicht schon das Alter, und nun hatte das bloße Erscheinen dieses jungen Menschen seine Willenskraft gelähmt. Bedauernd stellte er fest: zum Vollbringen einer Tat, wie sie ihm vorschwebte, war er nicht geschaffen.

Dieser Gedankenweg, der immer wiederkehrende, traurigste seines Lebens, veranlaßte ihn jetzt, das Gespräch aufzunehmen.

„Junger Herr“, sagte er in fast bittendem Ton, „Ihr besucht doch die hohen Klassen der Stadtschule; Ihr solltet den Namen nicht mehr brauchen.“

„Welchen Namen denn? . . . Ach so!“ „Jörg könnten Sie mich ja weiter nennen; aber mit den Hasen, wissen Sie . . .“

„Sehr gern, wenn Euch daran gelegen ist“, entschuldigte sich Gerhard, „ich habe das aus alter Gewohnheit wie alle anderen im Dorfe so hingefagt, ohne mir was dabei zu denken.“

„Glaub's schon“, jensezte der Alte, „mein Leben lang habe ich ja den Spitznamen mit mir herumgeschleppt, von jener Zeit an, wo ich als junger Kerl einmal einen Krummen — ich meine einen Hasen — gefangen hatte und dafür drei Tage abkrummen mußte.“

„Schon gut, wo Ihr den Wunsch ausgesprochen habt.“

„Nebriqens, seit Jahren habe ich keinem Krummen mehr das Genick gebrochen; wahrhaftig.“

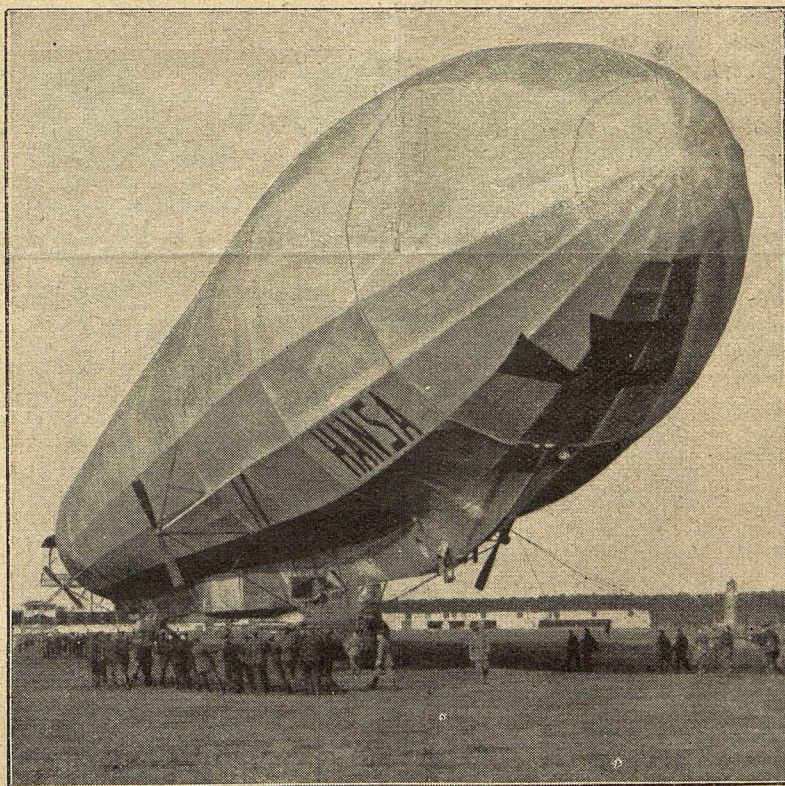
Gerhard antwortete nicht: er durchschaute den andern und wollte ihn nicht kränken. Wörtlich genommen mochte des Hasenjörgs Schwur wahr sein, wollte er aber damit beschwören, daß er seit Jahren keinem Hasen mehr den Garau gemacht, so war das die Unwahrheit. Denn der Alte war — ein Wilddieb.

Im ganzen ein gutmütiger Kerl, half er den Leuten im Dorf als Gelegenheitsarbeiter aus, sobald mal ein Knecht erkrankt war, oder wenn eine Arbeit vorlag, die außergewöhnliche Handfertigkeit oder Geschicklichkeit erforderte. Dann arbeitete er fleißig und willig gegen niedrigen Lohn und war von jedermann gern gesehen. Fehlte es ihm aber an solcher Arbeit, so packte ihn ein unwiderstehlicher Drang zum Wildern. Hierin lag für ihn das traurige Verhängnis seines Lebens. Nicht daß ihm das Gesegwidrige seines Treibens das Gewissen beschwert hätte — dazu war er zu sehr mit Leib und Seele Wilddieb; nein, zeitlebens hatte er es erfahren, daß bei ihm Verstand, Willenskraft und Mut nicht im richtigen Verhältnis zu seiner Jagdleidenschaft standen: er fühlte sich nicht als Wilddieb von Schrot und Korn, so wie er ihn als todesmutigen Helden in

Büchern bewundernd kennen gelernt hatte. Wie gern hätte er, ein treffsicherer Schütze, weidgerecht ein edles Wild erlegt! Doch schon der Gedanke an den Knall des Gewehres, der ihn vielleicht verraten konnte, nahm ihm alle Freude. So war es in seinem Leben dabei geblieben, daß er Hasen in der Schlinge fing.

Bei den Bauern machte ihn diese Tätigkeit keineswegs unbeliebt; denn jeder kaufte sich gern bei ihm billig einen Hasen. Jeder beruhigte sein Gewissen damit, daß der reiche Städter, der die Waldhofer Jagd gepachtet hatte, für den Pachtzins noch genug Hasen erlegen könne.

Gerade nun aber diese Sicherheit seines Unternehmens und dazu das eintönige Hasenfängen schafften zu Hasenjörgs Leidwesen den großen Abstand zwischen seinen Taten und denen eines echten Wilderers. Zeitlebens hatte er deshalb auf Ausführung einer großen Wilderertat gefonnen; aber immer waren die Bedenken gekommen. Auch heute hatte er solch einen Entschluß gefaßt, und nun machte ihn gleich schon der Anfang seines Unternehmens bedenklich. Er erschrak deshalb auch jetzt, als Gerhard ihn unvermittelt fragte, was er



Ausbildung von Zeppelinmannschaften am Schulschiff „Hausa“.

vorhabe. „Zu meinem Schwager nach Gründorf“, kam es zögernd und verlegen heraus; „das Bündel Weidenruten . . . hier unter meinem Arm . . . will ich ihm bringen . . . für seine Erbsen.“ Man hörte es den Worten an: sie waren gelogen.

Auf des Hasenjörgs Gegenfrage antwortete Gerhard, indem er auf seine umgehängte Ledertasche wies, er wolle Tieraufnahmen im Walde machen.

„Im Waldhofer Holz?“, fragte der Jörg. „Wo sich eine gute Gelegenheit bietet“, antwortete Gerhard.

Schweigend wanderten sie auf einem weichen Feldrain. Aus dem Dunkel über den Aekern tönte das einsame Lied einer Lerche; im Osten ward der Himmel schon lichter.

Das erste Erwachen des Tages fesselte unsern jungen Freund; den Hasenjörg beschäftigten unaufhörlich die Gedanken an sein Vorhaben. Dabei fiel dem Alten das Gerede der Leute ein, Gerhard besuche öfters den Schutzpark. Und so beschloß er, ihn auszuhorchen. Vielleicht konnte er Nützliches für sein Unternehmen erfahren.

„Sagen Sie mal, Herr Gerhard“, nahm er das Gespräch auf, „der Graf ist wohl ein wunderlicher Herr?“ „Wieso?“

„Nun, ich meine, wenn jemand einen schönen, großen Wald mit vielen Kosten einzäunt, Tier und Pflanze nach Belieben darin leben und wachsen läßt, ohne aus Wild und Forst Nutzen zu ziehen, bloß um einen — wie heißt doch das Wort — einen Natur . . . schutz . . . park zu besitzen. Ist das nicht närrisch?“

„Ich kann die Liebhaberei verstehen. Tut er doch auch ein gutes Werk, wenn er den von Menschen überall verfolgten und bedrohten Tieren, Bäumen und Blumen eine Zuflucht schafft, wo sie ihr Leben fristen, ihre Jungen ungefährdet groß ziehen können, und . . .“ Gerhard brach plötzlich ab; er bereute gerade jenem gegenüber seine Gesprächigkeit, als er die Worte heraus hatte.

„Ganz schön“, meinte der andere; „aber kein Mensch hat etwas davon. Der Graf selbst wohnt in der Großstadt und kommt alljährlich nur auf ein paar Tage zum Besuch hierher. Und damit die Tiere nicht gestört werden, soll ja niemand anders den Schutzpark betreten dürfen. Selbst dem Förster soll es ja verboten sein, täglich überall hinzugehen.“

„Mag sein“, sagte Gerhard so hin, als wüßte er das nicht.

Und doch wüßte er es ganz genau. Er gehörte zu den Glücklichen — denn glücklich schätzte er sich darob — die den Park betreten durften. Außer einigen Forschern und einem Maler von Ruf hatte der Graf ihm als einzigen jüngeren Burschen diese Erlaubnis erteilt, und zwar weil er es meisterhaft verstand, Tieraufnahmen zu machen.

Um für andere den Gedanken, den Park zu betreten, möglichst fern zu rücken, hatte der Graf ihn verpflichtet, außer mit seinen Eltern mit niemand von der Erlaubnis zu sprechen. Deshalb hatte Gerhard auch eben versucht, durch seine kurze Antwort das ihm unwillkommene Gespräch abzubreaken.

Den andern aber beschäftigte der Gedanke an den Schutzpark weiter und er begann wieder: „Und dann soll ja der Graf alles mögliche Viehzeug in den Park setzen, das es sonst nirgends mehr gibt: schwarze Füchse, Wildfagen und noch allerhand. Und weil niemand ihnen nachstellt, sollen die Tiere so zutraulich sein, daß sie dem Förster aus der Hand fressen, sogar die . . . Rehe.“ Er stockte in der Rede, und das letzte Wort kam nicht so harmlos heraus, wie er gehofft hatte.

Von Gerhard erhielt er wieder nur ein gleichgültiges „Weiß nicht“ zur Antwort, und so fuhr er nach einer Weile fort: „Und dann sagt man, sei im Park ein unheimliches Tier.“ Aus den Worten klang abergläubische Zu cht. „Ein wildes Tier vom Aussehen eines Stiers, jedoch sechsbeinig.“

„Ja, das habe ich auch gehört“, bestätigte Gerhard trocken.

„Und die mittelsten beiden gleichen Menschenbeinen; auf denen gehe es gewöhnlich, um die andern Beine für seine wütenden Angriffe zu schonen.“

„Ja, ja, so was muß es schon sein“, wieder trocken und selbstverständlich.

„Die Krugwirtin hat das gefährliche Vieh mit eigenen Augen im Park am Zaune stehen sehen.“

„Ich zweifle nicht daran.“

Durch Gerhard's selbstverständliches Zustimmung war der Hasenjörg enttäuscht: er hatte eigentlich gehofft, wegen der Geschichte mit dem sechsbeinigen Stier ausgelacht zu werden; denn er hatte selbst noch immer nicht so recht daran glauben wollen. Nun gab es für ihn keinen Zweifel mehr: der Stier war tatsächlich im Park vorhanden; der kluge Stadtschüle wäre sonst schon durch seinen Vater, den verständigen Waldhofer Lehrer, eines andern belehrt worden. Der Hasenjörg fühlte es, alles hatte sich gegen sein Unternehmen verschworen.

Zwischen waren sie an die Stelle gelangt, wo sich die Wege zu den Zielen, die sie einander angegeben hatten, trennten. Gerhard nahm den linken, den nach

*) Mit gültiger Erlaubnis des Verlages R. Thieme in Stuttgart dem „Waldhof“ (Geschichten seiner Freunde und Feinde) von Julius Verche entnommen. Das mit 8 farbigen und 40 schwarzen Bildern nach Originalen von Fritz Lang geschmückte Buch kostet 4 Mark 50 Pfennig.